



## **Grundsatz-Artikel zum Autographensammeln**

*Von Peter Michielsen und Romanus Krick*

Autographen und Signaturen produzieren und provozieren Geschichte! Dies hat sich auf vielfältige Art und Weise oftmals erwiesen. Manuskripte von Nobelpreisträgern können bahnbrechende wissenschaftliche Erkenntnisse zum Inhalt haben; Rede-Manuskripte lösen mitunter kontroverse Diskussionen aus. Besonders in der Tagespolitik ist nachhaltig die Unterschrift geschichtsrelevant. Die Wiedervereinigung Deutschlands, der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa oder die Auflösung des Warschauer Paktes – all das ist letztlich erst durch die Leistung von Politiker-Unterschriften bewirkt worden! Besonderen historischen Wert dürften z.B. auch die beiden Signaturen haben, die am 9. und 10. September 1993 Yassir Arafat und Yitzhak Rabin in Washington unter die Nahost-Friedensverträge setzten. Völlig „unpolitische“ Unterschriften wurden dagegen am 29. Juli 1987 von Frankreichs Präsident Francois Mitterrand und Großbritanniens Premierministerin Margret Thatcher geschrieben: erst durch ihre beiden Unterschriften wurde das gigantische Projekt der Untertunnelung des Ärmelkanals endgültig in die Wege geleitet, am 11. Dezember 1993 fand die feierliche Eröffnungs-Zeremonie dann statt.

George Bernard Shaw hasste Autogramm-Jäger: „The habit of asking people for autographs is pardonable in a sehr junges Mädchen. In a fall blown Frau it is inexcusable“ („Die Gewohnheit, Leuten ein Autogramm abzufragen, ist verzeihbar für ein sehr junges Mädchen, unverzeihlich aber für eine vollausgewachsene Frau“), schrieb er einmal einer Deutschen. Ein Geistlicher auf dem Lande, der gelesen hatte, dass sich Shaws Kaffee gut trinken ließ und ihn um das Rezept bat, bekam es mit seiner kurzen Notiz: „Ich hoffe, dass dies eine authentische Bitte ist und kein hinterhältiger Trick, um mein Autograph zu bekommen“. Der Pfarrer schrieb zurück: „Ich bedanke mich für das Rezept. Ich habe Ihnen in gutem Vertrauen geschrieben. Gestatten Sie mir also, Ihnen zurückzuschicken, was für Sie offenbar unbezahlbar für mich jedoch wertlos ist: Ihr Autograph!“

Autographensammler können Prominenten das Leben ganz schön schwer machen und manche Sportler, Politiker und Künstler haben darauf ihre eigene Antwort gefunden: gedruckte Absagen, Sekretärinnen-Signaturen, Stempel, Maschinen-Unterschriften („Autopens“). Zuweilen hilft hier nur Einfallsreichtum weiter. Ein amerikanischer Pfarrer namens Greenway z.B. hatte die Gewohnheit, Berühmtheiten einen Scheck für einen kleinen Beitrag zuzuschicken, den diese dann unterschrieben und der durch die Bank wieder bei Greenway landete. Ein überaus unternehmungslustiger Landsmann von ihm, ein gewisser Colbert, bekam Dutzende von interessanten Briefen von berühmten Leuten, denen er geschrieben hatte, sein neugeborenes Kind nach ihnen benannt zu haben. Die Sache flog auf, als sich Yassir Arafat mit dieser Mitteilung stolz an die Presse wandte und sich dann schnell herausstellte, dass es einen Arafat Colbert überhaupt nicht gab.

Autographensammler werden von der Außenwelt oft auf das Niveau aufdringlicher Autogramm-Jäger eingestuft, die Fußballfelder stürmen., um Spielern einen hastigen Kritzel zu entlocken oder die sich in Restaurants an den zufällig anwesenden Sänger heranmachen mit der Menükarte in der Hand und der „ewigen“ Ausrede, dass „mein Sohn Unterschriften sammelt“. Dabei wird von manchen Schriftenliebhabern sogar nicht einmal eine einfache Unterschrift als Autograph betrachtet, obwohl sie es selbstverständlich dem Buchstaben nach ist, denn das Wort Autograph heißt: Selbstgeschriebenes. Ray Rawlings, viele Jahre später Verfasser des „Guinness Book Of Autographs“, wurde dies peinlich deutlich, als er als Schüler dem Herzog von Derbyshire gegenüberstand und ihn um „an autograph“ bat.

Der verstörte Herzog nahm sein Buch und schrieb: „Du bist sehr lästig.“ Schuljunge Ray musste ganz dringend bitten, um den Herzog soweit zu bringen, unter diesen Satz auch noch die Unterschrift zu schreiben, um dies es ihm eigentlich gegangen war.

Nur Unterschriften sind für den wahren Filographen – die Filographie ist das Sammeln und Studieren von Autographen – wenig wertvoll, weil sie eben sehr wenig deutlich machen. Eine Unterschrift besagt an sich lediglich, dass jemand schreiben kann. Für viele Autographensammler sind sogar signierte Porträts keine Autographen. Nur das signierte Schriftstück, der Brief, das Dokument, die Notiz, das Manuskript etc. ist für sie ein sammelwürdiges Autograph.

Das Autographensammeln wird nicht erst in unserer Zeit praktiziert. Schon Cicero war stolz auf einen Brief von Cäsar und Plinius d.Ä. hatte eine große Sammlung von Manuskripten berühmter Personen seiner Zeit. Diese Autographen gibt es natürlich nicht mehr. Die ältesten noch existierenden Schriftstücke bedeutender Persönlichkeiten sind jene der alten karolingischen und merowingischen Könige, die meist Analphabeten waren und mit einem Signum unterzeichneten; dazu die des Propheten Mohammed, des britischen Wikingerkönigs Knut und von Wilhelm dem Eroberer.

Auch die Filographie gibt es schon seit Jahrhunderten. Sie entstand spätestens, als Diplomaten und Historiker anfangen, Autographen ihres Inhalts wegen aufzubewahren. So wäre mancher Teil der Geschichte nicht oder anders überliefert, wenn nicht im 16. und 17. Jahrhundert Dokumente nicht nur in Archiven, sondern auch von Privatpersonen aufbewahrt worden wären. Es war jedoch mehr nötig, um aus dieser wissenschaftlichen Arbeit eine Liebhaberei zu machen. Es ist wohl dieses gewisse Extra, das Gefühl der Faszination, das man hat, wenn man einen Brief einer längst verstorbenen Berühmtheit in der Hand hält. Die Vorstellung, dass es den Schreiber wirklich gegeben hat, einen Menschen aus Fleisch und Blut – und nicht nur ein abstrakter Name im Geschichtsbuch.

Viele bedeutende Personen der Historie waren übrigens selbst Autographensammler, so etwa Königin Victoria, Clemens Fürst Metternich, Kaiser Maximilian von Mexiko, Kaiser Friedrich III., Franklin Roosevelt, John F. Kennedy, Edgar Allan Poe, Charles Darwin, Rudolf Brockhaus, Johannes Brahms, Adolf Hitler oder Hermann Göring.

Einer der wichtigsten Filographen dieses Jahrhunderts war der Schriftsteller Stefan Zweig, der in den Handschriften „den irdischen Niederschlag“ der Gedankenwelt von Kulturschaffenden suchte. 40 Jahre sammelte Zweig, das Resultat war eine Riesensammlung, in der man alle Großen der letzten Jahrhunderte finden konnte: Napoleon, Balzac, Nietzsche, Bach, Händel, Gluck, Chopin, Brahms, Haydn, Mozart, Goethe, Freud, Rilke, Rolland, Marx, Kant, Schiller, Dostojewski etc. Als Zweig in der NS-Zeit Österreich verlassen musste, schenkte er einen Teil seiner Kollektion dem Wiener Nationalmuseum. Einiges verkaufte er im Exil, der Rest wurde von den Erben dem Britischen Museum geschenkt: noch immer eine Millionen-Sammlung! An Stefan Zweig als Sammler erinnern oft noch seine im Handel angebotenen Briefe an den Pariser Autographenhändler Charavay, dessen Firma es nach wie vor gibt.

Ein großer Autographensammler war auch Johann Wolfgang von Goethe. „Ich habe seit einiger Zeit eine Sammlung sogenannter Autographen angelegt, dass ich nämlich suche und wünsche, von bedeutenden Männern der gegenwärtigen und vergangenen Zeit ein eigenhändig Geschriebenes zu erhalten und zu besitzen, besonders in dem löblich pädagogischen Zweck, meinen Knaben durch diese sinnlichen Zeugnisse auf bedeutende Männer der Gegenwart und Vergangenheit aufmerksamer zu machen, als es die Jugend sonst wohl zu seyn pflegt“, so schrieb Goethe 1806 einem Freund. Wenige Wochen später hieß es in seinem Brief an ihn: „Haben Sie doch ja die Gefälligkeit, von Zeit zu Zeit an meine fromme Sammlung zu denken: denn fromm ist doch wohl alles, was das Andenken würdiger Menschen zu erhalten und zu erneuern strebt. Auch bloße Couverte und Namensunterschriften nehme ich sehr gern auf“. Für Goethe waren Autographen interessant, weil sie „vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigen“. „Das Blatt, wo seine Hand geruht“, war für ihn – und ist wohl auch nach wie vor für die meisten Sammler – ein wesentlicher Aspekt des Sammlercharmes.

Interessant ist die Preisexplosion der letzten 20 Jahre in der Welt der Autographen, denn es gibt auch für diese einen eigenen Markt. Manuskripte liegen oft, aber nicht immer, in fernen Ecken von Archiven bei

einer bestimmten Temperatur, wartend auf das Ende der Zeiten und unerreichbar für Normalsterbliche. So aber ist es nicht. Viele Autographen sind inzwischen in Privatbesitz und seit etwa 1830 wird mit ihnen gehandelt.

Auch früher waren Preisexplosionen möglich. 1902 zahlte der Filograph und Millionär Pierpont Morgan 102.000 Goldmark für den berühmten Brief, den Martin Luther am 28. April 1521 an Kaiser Karl V. schrieb. Er hätte das Schreiben auch für ein Viertel dieses Preises haben können, wollte es aber Kaiser Wilhelm schenken und ließ den Preis hochtreiben, um mit einer teuren Geste mehr Eindruck machen zu können. Er bekam den Orden, um den es ihm eigentlich ging.

Heutzutage ist der Autographenhandel bei etwa 100 Firmen in Westeuropa und den USA konzentriert. Der Privatsammler steht in permanenter Konkurrenz mit oft kapitalkräftigen Archiven, Museen und Bibliotheken. Obwohl in letzter Zeit solche Institutionen bei wichtigen Auktionen immer häufiger von Privatsammlern finanziell überboten werden, verschwindet doch sehr viel in Archiven, die solche Autographen nicht so bald und meistens auch nicht freiwillig wieder veräußern. Mit anderen Worten: der Markt wird kleiner und die Preise steigen. Dazu kommt, dass die Zahl der Sammler stetig wächst und es mittlerweile auch Investoren gibt, die sich für Autographen interessieren. Es gibt natürlich immer noch sehr viel Material im „freien Verkehr“. Franz Liszt schrieb pro Jahr 2000 Briefe und lebte 75 Jahre. Von den 375 Briefen, die dagegen von Frederic Chopin bekannt sind, befinden sich nur noch 35 in Privatbesitz.

Vor einigen Jahren erwischte in New Orleans ein Lehrer einen Schüler, der in der Klasse etwas weiterreichte. Es handelte sich zu seinem großen Erstaunen um einen Brief der Zarin Katharina d.Gr., von der dieser Schüler zu Hause ein ganzes Kistchen an Briefen besaß. Sie waren von einem seiner Ahnen gerettet worden, als dieser 1917 Russland verlassen musste. Von William Shakespeare sind demgegenüber bisher nur sechs Autographen bekannt geworden. Für das siebte, das vielleicht irgendwo auf einem englischen Dachboden oder im Keller liegt und möglicherweise eines Tages auftaucht, wurde schon einmal 1 Mio. Dollar geboten! Dabei ist Shakespeare weniger selten, handschriftlich jedenfalls, als so manche andere Persönlichkeit der abendländischen Kultur. Von Dante und Gutenberg etwa sind nie Autographen aufgetaucht und von Jeanne d'Arc sind nur ihre zwei Briefe an die Bevölkerung von Reims bekannt; sie war übrigens – wie so viele – Analphabetin, nur das „J“ in ihrem Namen ist authentisch. Auch von dem Maler Vermeer sind nur einige wenige Unterschriften erhalten geblieben bzw. bekannt.

Dostojewski, Gogol, Vivaldi, Rembrandt und Telemann sind in den letzten 120 Jahren weniger als 20 mal mit ihren Handschriften in Handelskatalogen vertreten gewesen. Napoleon dagegen, dessen Routine-Autograph vor zehn Jahren noch für weniger als 600 bis 700 DM zu haben war und wofür mittlerweile oftmals 2000 DM oder mehr verlangt werden, hat insgesamt weit mehr als eine Viertelmillionen Autographen hinterlassen. Napoleon schrieb wie ein Haudegen: wenn er unterzeichnete, spritzte förmlich die Tinte. Sein Schwiegervater, Kaiser Franz von Österreich, sagte später einmal: „Ich wusste, dass es mit ihm schlecht enden würde; er schrieb wie ein Schurke“. Manche Marschbefehle von Napoleon wurden nie richtig entziffert und es soll einen General gegeben haben, der einen Brief von Napoleon für eine Karte des Schlachtfeldes gehalten hat. Napoleon pflegte seine Briefe an insgesamt sechs Sekretäre zu diktieren und die Schreiben dann mit viel Schwung zu signieren, dabei sich selbst und seine Mitarbeiter befleckend. Eigentlich braucht ein solcher Brief gar nicht so teuer zu sein, da es ja viele davon gibt. Trotzdem ist ein derartiges Schriftstück viel teurer als noch vor einiger Zeit.

Das Alter von Handschriften ist nur selten relevant für den Preis. Antiquarischen Wert hat ein Schriftstück an sich erst, wenn es älter ist als 1400 oder 1450. Ein Routine-Brief der britischen Königin Viktoria aus dem Jahre 1889 oder einer von König George III. von 1789 sind viele Male billiger als einer der Königin Elizabeth II. von 1989. Relevant ist sogar nicht immer die Frage, ob der Verfasser eines Briefes allgemein bekannt oder gar weltberühmt ist. Viele amerikanische Sammler z.B. konzentrieren sich auf die Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung von 1776. Bis auf einen sind diese nicht selten. Diese Ausnahme heißt Button Gwinnett – wahrlich kein sehr bekannter Mensch in der Weltgeschichte. Bis 1776 war er ziemlich unbekannt und er verstarb kurz danach in einem Duell. Die Folge: Autographen von ihm sind äußerst selten und – weil eben die Nachfrage groß ist – sehr teuer. Weniger als fünfmal in

einem Jahrhundert wurde ein Autograph von Gwinnett verkauft und dass so ein Brief von ihm weit mehr als 100.000 DM kostet, braucht dann nicht mehr zu verwundern.

Aus dem gleichen Grund ist die Handschrift von Lee Harvey Oswald viel teurer als die des Mannes, den er ermordete, nämlich Präsident John F. Kennedy. Dabei ist Kennedys Unterschrift selbst die wohl teuerste eines USA-Präsidenten seit Abraham Lincoln, nicht nur, weil Oswald ihn umbrachte, sondern auch, weil Kennedy mit Sicherheit nur sehr wenig eigenhändig signiert hat. Ab Anfang der 50er Jahre hatte Kennedy Sekretärinnen, die mit seinem Namen unterschrieben: Bilder, Briefe etc. Außerdem verfügte er auch über den Autopen – eine Maschine, die Unterschriften oder Anderes schreibt und dieses bis zu 3000 mal pro Tag, wenn es sein musste. Solche Unterschriften, ganz sauber mit Tinte produziert, sind erst dann als maschinell zu entlarven, wenn mehrere Exemplare nebeneinander gelegt werden können und sie sich dann als völlig identisch erweisen. Denn es ist immer noch ein großer Trost für Autographensammler, dass Menschen es nicht fertig bringen, mit der Hand zwei Millimeter genaue gleiche Unterschriften aufs Papier zu setzen. US-Präsident Jimmy Carter machte es übrigens noch „bunter“ als John F. Kennedy: seine Sekretärin Susan Clough signierte nicht nur Briefe und Bilder mit seinem Namen, sondern sogar Gesetze, Verträge sowie (für Staatsarchive oder ausländische Staatsmänner bestimmte) Dokumente. Mit Recht wurde und wird diese Praxis von Autographensammlern als ein „filographisches Watergate“ bezeichnet!

Dass viel beschäftigte Staatsmänner oder Monarchen technische Hilfsmittel bzw. Sekretäre benutzen, die in ihrem Namen signieren, ist übrigens gar nicht so neu. Französische Könige etwa benutzten nicht nur Stahlstempel, sondern noch wesentlich wichtiger waren, die „secretaires de la main“, eine Art offizielle Fälscher, die das taten, wofür andere geköpft wurden: sie fälschten den Namen des Monarchen auf offiziellen Dokumenten, sie schrieben manchmal sogar auch Briefe an Verwandte des Königs und an anderen Fürsten und sie signierten sogar Zahlungsbefehle. Manchmal, so etwa unter Ludwig XV., geschah dies so intensiv, dass die Schatzkanzler die nicht authentische Unterschrift des „Louis“ nicht mehr anerkannten und sich weigerten, auszuzahlen. Der König musste deshalb die Louis-Signatur seines Sekretärs nochmals mit seiner eigenen Unterschrift bestätigen und schrieb „gut Ludwig“ oder „zahle Ludwig“ dazu. Für die Sammler von heute, die manchmal Probleme mit den falschen Ludwig Unterschriften haben, ist eine zweite Signatur eine Garantie für die Authentizität. Nur Ludwig XVI. hatte keinen „secretaire de la main“, seine Unterschrift war derart ausgefallen, dass kein Sekretär es vermochte, sie überzeugend nachzuahmen.

In jüngster Zeit dienen Autographen sogar oft als Staatsgeschenke. Als Bundeskanzler Willy Brandt erstmals nach Moskau flog, hatte er für Generalsekretär Leonid Breschnew eine Briefkarte von Lenin im Gepäck. Und der französische Staatspräsident Giscard d'Estaing schenkte seinem sowjetischen Gastgeber Leonid Breschnew einmal einen Brief von Tolstoj. Auch die eigenen Autographen werden unter Staatsmännern durchaus verschenkt. Die niederländischen Königinnen Juliana und Beatrix z.B. beschränken die Verteilung ihrer Handschriften auf die eigenen, also nur majestätischen Kreise. Nur Staatschefs, die empfangen oder besucht werden, erhalten ein signiertes Bild und sonst niemand; auch kein seriöser Sammler. Es sei denn, dieser hätte das große Glück, zum königlichen Freundeskreis zu gehören. Dennoch tauchen derartige Autographen manchmal auf. Denn: es gibt immer noch Präsidenten (besonders ist hier Südamerika zu nennen!), die offizielle Dokumente oder Akkreditierungsschreiben als ihr persönliches Eigentum mit nach Hause nehmen, wenn sie aus ihrem Amt ausscheiden, abgesetzt oder abgewählt werden. Mitunter finden dann solche Korrespondenzen mit wahrlich königlichen Signaturen nach deren Ableben manchmal den Weg zum Autographenmarkt. Auf diese Weise kann man sich also zuweilen sehr wohl kostbare Unterschriften beschaffen!

Von den Großen der Erde stehen Komponisten bei Autographensammlern am höchsten im Kurs, wohl weil ihre Kunst für alle Menschen jeder Epoche und Kultur verständlich und zugänglich, eine Universalkunst ist. Von den bekanntesten klassischen Komponisten aus dem 17. bis 19. Jahrhundert sind für Durchschnittssammler nur diejenigen erreichbar, die sehr viel geschrieben haben; also Komponisten wie Liszt und Gounod, Massenet und Saint-Saens. Mit großem Abstand folgen dann die bildenden Künstler: Maler, Bildhauer, Graphiker; die Prominenten der Literatur und die der Wissenschaft: Nobelpreisträger, Erfinder, Entdeckungsreisende etc. sowie die großen Schauspieler. Erst weit nach diesen Kategorien folgen die Staatsmänner und Politiker, die gekrönten Häupter sowie die großen Namen

der Geschichte. Es ist klar, dass Autographensammler sich vor allem von kreativen Geistern und Kulturschaffenden angezogen fühlen. Andersartiger Ruhm ist dagegen eher flüchtig und nichts ist flüchtiger, abgesehen von wenigen Ausnahmen, als der Ruhm etwa von Sportlern oder Showstars!

Die großen Schurken und Ganoven, die Abenteurer und Revolutionäre – filographisch ist dies alles aufgrund des damit verbundenen Mysteriösen vergleichbar – genießen einen hohen Stellenwert in vielen Sammlungen, eben weil Intrigen, Revolutionen und auch das Böse an sich den Menschen faszinieren. Rasputin und Hitler, Manson und Idi Amin, Goebbels, Saddam Hussein oder Pol Pot stehen gewöhnlich oben auf der Wunschliste. Auch Massenmörder sind bei manchen Sammlern gefragt. Das Dokument, das der französische Revolutionär Marat im Bad las, als Charlotte Corday ihn erstach, gehört – blutbefleckt wie es ist – zu den großen historischen Schätzen Frankreichs.

Ebenso kostbar ist jenes Schriftstück, das Robespierre las, als ihm ins Gesicht geschossen wurde. Auch Jesse James und Billy the Kid sind unbezahlbar. Lenin und Mao sind es ebenso, denn sie gehören nicht mehr in die Reihen der Politiker, sie haben Revolutionen gemacht, Macht ergriffen, Weltgeschichte geschrieben. Und kaum einer ist teurer als Stalins Signatur. Aber der Markt ist sehr verletzlich. Manches wird gefunden, aber Vieles geht auch für immer verloren: bei Bränden und Überschwemmungen, durch menschliches Versagen bei der Aufbewahrung alter Dokumente oder bei Kriegen und Revolutionen. Aber auch durch menschliches Eingreifen; Schillers Erben beispielsweise haben die noch verfügbaren Manuskripte zerschnitten und die Papierfetzen an Sammler verteilt, eine Art Vandalismus, von dem damals aber niemand als Schande sprach. Ebenso wenig wie bei Goethes Praktiken: dieser bat ohne weiteres einen befreundeten Minister „von allen wichtigen Dokumenten aus den herzöglichen Archiven die Unterschriften abzuschneiden oder abzutrennen“ – für seine eigene Autographensammlung.

Neben einer beschränkten Zahl von Autographen steht eine beschränkte Zahl von Sammlern. Die größte Angst vor Auktionshäusern oder Autographenhändlern ist der millionenschwere Ölscheich, der den Investitionswert von Autographen entdeckt. So einen hat es bisher jedoch (noch) nicht gegeben und auch Ölscheichs sind heutzutage oftmals knapp bei Kasse. Schließlich: beim Autographensammeln spielen mehr das Geld und der Geschäftsinstinkt allein eine Rolle. Und zwar die Emotion und Entdeckung, dass die Großen der Geschichte, die Feldherren und Könige, deren Namen wir alle kennen, eben auch Menschen aus Fleisch und Blut gewesen sind, dass die großen Komponisten und Lyriker auch lange versucht, gestrichen und erneut angefangen haben, bevor ihre bekannten Werke zustande kamen. Götter werden menschlich oder waren es zu ihrer Zeit. Dabei braucht man als Sammler allerdings nicht so weit gehen wie etwa Eduard Mörike, der selbst auch intensiver Sammler war; jener bewahrte sich Manuskripte des Malers Eberhard von Wächter doch tatsächlich als Talisman und Amulett „gegen mögliche Influenzen und Grillen“ auf.

*Abdruck honorarfrei möglich. Ein Beleg an den Vorstand unter [Hahn@ada1986.de](mailto:Hahn@ada1986.de) wird erbeten.*

*Für Bildmaterial, insbesondere Scans von Autographen und Signaturen, und weitere Fragen steht Ihnen Romanus Krick zur Verfügung: Davensberger Straße 16, 48163 Münster; Telefon und Fax 0251/785143.*